

Zeitschrift für Studium und Forschung

WiSt

Wirtschafts-
wissen-
schaftliches
Studium

51. Jahrgang
Heft 05/2022

**Strategische Souveränität –
Strategisches Handeln neu interpretiert**
Manuel Held und
Gordon Müller-Seitz

**Das Gesetz zur Stärkung der
Finanzmarktintegrität (FISG)**
Patrick Velte

**Scrum – Kritische Betrachtung eines
Managementtrends**
Wolfgang Becker und
Christoph Feichtinger

Die Bedeutung der multigenerationellen sozialen Mobilität

Melanie Häner und Christoph A. Schaltegger



Marktlöhne und Produktivität

Die Bedeutung der multigenerationellen sozialen Mobilität

Chancengerechtigkeit ist ein wichtiger Bestandteil meritokratischer Gesellschaften. Intergenerationelle soziale Mobilität wird vermehrt auch über mehr als zwei Generationen analysiert. Wir erläutern einerseits, dass das Ausmaß der Chancengerechtigkeit anhand verschiedener Statusindikatoren wie etwa Einkommen, Vermögen und Bildung eruiert werden sollte. Andererseits zeigen wir, dass eine Mehrgenerationenbetrachtung erlaubt, den gesellschaftlich wünschenswerten Fürsorge- und Humankapitalinvestitionseffekt vom problematischeren dynastischen Effekt zu trennen.



Melanie Häner, M.A., ist Bereichsleiterin Sozialpolitik am Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP) an der Universität Luzern. Bevorzugte Forschungsgebiete: Soziale Mobilität, Einkommensverteilung und -umverteilung.¹



Prof. Dr. Christoph A. Schaltegger ist Professor für Politische Ökonomie an der Universität Luzern und Direktor am Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP). Bevorzugte Forschungsgebiete: Finanzpolitik, Steuerpolitik, Wirtschaftspolitik, Politische Ökonomie, Föderalismus.

Summary: Equal opportunities are an important component of meritocratic societies. Intergenerational social mobility is increasingly analysed across more than two generations. We explain, on the one hand, that the extent of equality of opportunity should be determined on the basis of various status indicators such as income, wealth and education. On the other hand, we show that a multigenerational approach allows us to separate the socially desirable welfare and human capital investment effect from the more problematic dynastic effect.

Stichwörter: Multigenerationelle soziale Mobilität, Statusindikatoren, dynastische Effekte, Familienunternehmen

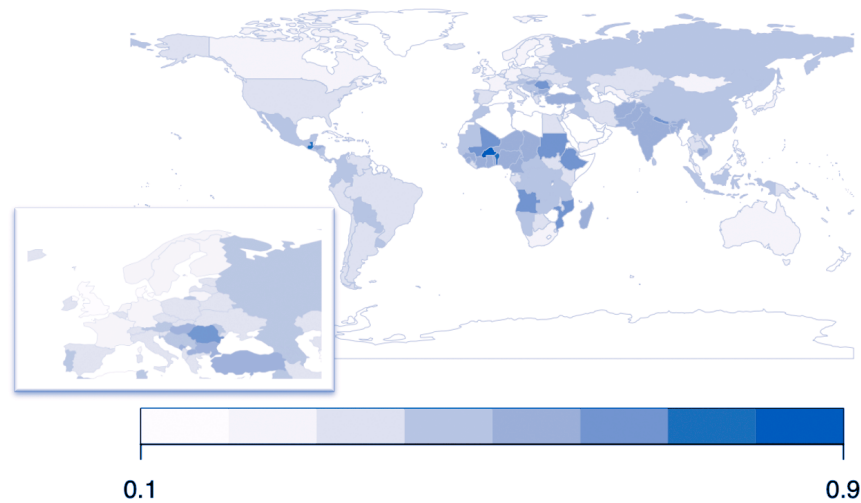
Intakte gesellschaftliche Aufstiegschancen sind eine wichtige Voraussetzung für eine liberale meritokratische Gesellschaft. Studien zur intergenerationellen sozialen Mobilität untersuchen, inwiefern der soziale Status der Kinder durch

jenen ihrer Eltern beeinflusst wird. Der Fokus der bisherigen Forschung liegt vor allem auf dieser kurzfristigen Betrachtung über zwei Generationen. Um die Chancengerechtigkeit in einer Gesellschaft beurteilen zu können, ist jedoch die Ergänzung dieser kurzfristigen Analysen um multigenerationelle Studien unabdingbar. Bereits Otto von Bismarck stellte eine Hypothese zur langfristigen Erfolgsgeschichte von Familien auf: „Die erste Generation schafft Vermögen, die zweite verwaltet Vermögen, die dritte studiert Kunstgeschichte, und die vierte verkommt vollends“. In diesem Artikel erläutern wir, wie die soziale Mobilität gemessen wird und weshalb es wichtig ist, unterschiedliche Statusindikatoren einzubeziehen. Ferner besprechen wir die Literatur zur Rolle der Grosseltern und prüfen, ob sich die Idee hinter Bismarcks These tatsächlich empirisch erhärten lässt. Im Zusammenhang mit dieser Mehrgenerationenbetrachtung beleuchten wir die gesellschaftliche Durchlässigkeit auch am Beispiel von Familienunternehmen.

1. Chancengerechtigkeit messen

Gemäß dem meritokratischen Prinzip soll Erfolg auf Fähigkeit und Anstrengung basieren. Diese Chancengerechtigkeit direkt zu messen, ist jedoch nicht möglich, müsste

¹ Wir danken Olivia Torr, Hilfsassistentin an der Universität Luzern, für ihre wertvolle Mitarbeit.



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Schätzungen von Leone (2019).

Abb. 1: Übersicht über die weltweite Zwei-Generationen-Bildungspersistenz

man dafür doch die Fähigkeiten und die Leistungsbereitschaft der einzelnen Individuen kennen. Aus diesem Grund wird das Konzept der intergenerationellen sozialen Mobilität beigezogen. Die **intergenerationelle soziale Mobilität** (von nun an vereinfacht: soziale Mobilität) drückt aus, wie stark sich der soziale Status der Kinder von jenem ihrer Eltern unterscheidet (vgl. Berthold/Gründler, 2018). Gemessen wird allerdings nicht die soziale Mobilität selbst, sondern die sogenannte **intergenerationelle Persistenz**. Die Persistenz beschreibt, wie stark der soziale Status der Kinder jenem ihrer Eltern ähnelt. Diese Ähnlichkeit lässt sich anhand von Korrelationskoeffizienten oder Regressionsmodellen messen (für einen Überblick über die verschiedenen Methoden und ihre jeweiligen Vorteile vgl. Häner/Schaltegger, 2021). Aus dieser gemessenen Ähnlichkeit lässt die soziale Mobilität einfach ableiten, denn es gilt:

$$\text{Soziale Mobilität} = 1 - \text{Persistenz} \quad (1)$$

Diese generationenübergreifende Mobilität lässt sich anhand verschiedener Statusindikatoren wie etwa Einkommen, Bildung, Vermögen oder berufliche Stellung messen.

2. Unterschiedliche Statusindikatoren und deren Zusammenspiel

Abb. 1 gewährt einen Überblick über die Bildungsmobilität in 145 verschiedenen Ländern. Diese Schätzungen basieren auf der umfassenden Datenbank „Global Database on Intergenerational Mobility (GDIM)“. Die Koeffizienten entsprechen den Schätzern einer einfachen linearen Regression der Anzahl absolvierten Schuljahre der Eltern auf jene ihrer Kinder. Ein hoher Schätzkoeffizient bedeutet demnach, dass der Bildungsstatus der Kinder jenem ihrer Eltern stark ähnelt und damit die Bildungsmobilität im entsprechenden Land gering ausfällt. Das Umgekehrte gilt für tiefe Koeffizienten. Gemessen an diesem Zwei-Generationen-Zusammenhang in der Bildung lässt sich eine hohe Durchlässigkeit

beispielsweise in den skandinavischen Ländern feststellen, während die geringste Mobilität in Burkina Faso gemessen wird, wo der Koeffizient 0,836 beträgt. In Burkina Faso werden also über 80 % des Bildungsstands der Kinder durch jenen ihrer Eltern beeinflusst. Die hohe intergenerationelle Mobilität in den skandinavischen Ländern wird auch in anderen Studien zur Bildung (vgl. Amin et al., 2015; Lindahl et al., 2015), aber auch zum Einkommen (vgl. Boserup et al., 2018; Bratberg et al., 2017; Vosters/Nybom, 2017) bestätigt.

Der Schätzer für Deutschland beträgt 0,286, jener für die Schweiz 0,371. Damit schneidet insbesondere die Schweiz deutlich schlechter ab als die skandinavischen Länder. Eine vergleichsweise geringe Bildungsmobilität konstatieren auch andere Studien für die Schweiz. So zeigt etwa eine Studie des Schweizerischen Wissenschaftsrats (2018), dass die Wahrscheinlichkeit für Schweizer Kinder, einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss zu erlangen, stark vom Elternhaus abhängt. Durchschnittlich weisen 35,7 % aller Kinder einen solchen Abschluss auf. Während dieser Wert für Kinder mit gut gebildeten Eltern sogar auf 51,8 % steigt, beträgt er für die Kinder aus bildungsfernen Haushalten lediglich 13,5 %. Eine ähnlich negative Bilanz zieht eine neue St. Galler Studie zur universitären Bildungsmobilität in der Schweiz (vgl. Chuard/Grassi, 2020). Allerdings messen die Autoren in derselben Studie eine äußerst hohe Einkommensmobilität mit einem Regressionskoeffizienten von nur gerade 0,14. Eine mögliche Erklärung, welche die Autoren für die große Diskrepanz zwischen den beiden Schätzern sehen, ist das stark verankerte **duale Bildungssystem** in der Schweiz. Dieses ermöglicht, dass auch ohne universitären Bildungsabschluss hohe Einkommen erzielt werden können. Die Absolventen einer Berufslehre nutzen die Möglichkeiten, sich weiterzubilden, beispielsweise durch höhere Fachschulen. Eine neue Studie des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (2020) zeigt gar, dass in der Schweiz gemischte Bildungswege hö-

here Renditen aufweisen als rein berufliche oder rein akademische Pfade. Das zeigt, dass die Untersuchung der Chancengerechtigkeit anhand eines einzigen Statusindikators zu kurz greift – insbesondere in der Schweiz. So kann das Ergebnis, dass Kinder aus Akademikerfamilien häufiger einen akademischen Bildungspfad einschlagen als ihre Altersgenossen mit anderen familiären Hintergründen, nicht per se als Signal für fehlende gesellschaftliche Durchlässigkeit gewertet werden.

Um zu ermitteln, wie es in einem Land tatsächlich um die Chancengerechtigkeit steht, empfiehlt es sich deshalb, die intergenerationelle Ähnlichkeit jeweils für **mehrere Statusindikatoren** zu untersuchen (vgl. auch *Häner/Schaltegger*, 2021).

3. Die Rolle der Großeltern

Becker und *Tomes* (1979; 1986), die Gründerväter der Modelle zur Messung der sozialen Mobilität, gingen davon aus, dass die Vererbung des sozialen Status einem sogenannten **AR (1) Prozess** folgt. Das heißt, dass der Status der Kinder lediglich vom Status ihrer Eltern abhängt und dass frühere Generationen keinen eigenen zusätzlichen Einfluss auf den Status der Kinder haben. Im Hinblick auf den Einfluss der Großeltern bedeutet dies, dass die Übertragung nur indirekt über die Eltern erfolgt. Deshalb wurde in der Literatur auch argumentiert, dass die Untersuchung zweier aufeinanderfolgender Generationen ausreicht, um Schlüsse zur sozialen Mobilität und damit zur Chancengerechtigkeit zu ziehen. Neuere Studien zeigen jedoch, dass diese **Zwei-Generationenbetrachtung** zu kurz greift (vgl. *Solon*, 2018). So gibt es Evidenz dafür, dass Großeltern den sozialen Status der Kinder direkt beeinflussen können (vgl. z.B. *Mare*, 2011). Mögliche Gründe für diesen direkten Effekt sind etwa die finanzielle Unterstützung durch die Großeltern oder genetische Anlagen, deren Ausprägung eine Generation überspringt (vgl. *Solon*, 2018). Auch die gemeinsam verbrachte Zeit durch die großelterliche Kinderbetreuung vermag für einen direkten Einfluss der Großeltern zu sprechen. Der Übersichtsartikel von *Anderson et al.* (2017) fasst zusammen, dass in 58 von 69 berücksichtigten Studien tatsächlich ein signifikanter Einfluss der großelterlichen Generation auf den Bildungsstand der Kinder gemessen wurde. Auch für andere Statusindikatoren wie die berufliche Stellung (vgl. *Dribe/Helgertz*, 2016), das Vermögen (vgl. *Adermon et al.*, 2018) und das Einkommen (vgl. *Lindahl et al.*, 2015) wurden bereits direkte Effekte der Großeltern gemessen. Diesen Studien ist gemeinsam, dass der gemessene zusätzliche Einfluss der Großeltern deutlich geringer ausfällt als jener der Eltern, wenn letzterer mitberücksichtigt wird.

Es gibt jedoch auch Studien, die keine Evidenz für einen großelterlichen Effekt finden (vgl. z.B. *Erola/Moisio*,

2007). So betont denn auch *Mare* (2011), dass das Ausmaß des Einflusses der Großeltern zwischen Ländern und Generationen variieren kann. Zu diesem Schluss gelangen auch *Colagrossi et al.* (2020) in ihrer kürzlich veröffentlichten Studie zum Vergleich der multigenerationellen sozialen Mobilität in den 28 EU-Ländern.

Die Frage nach einer Erklärung für den großelterlichen Einfluss drängt sich folglich auf. Aufschlussreiche Ergebnisse liefert die Studie von *Zeng und Xie* (2014). Unter Verwendung von Daten aus dem ländlichen China schätzen die Autoren den Einfluss der elterlichen und großelterlichen Bildung auf den Bildungsstand der Nachkommen. In ihrer Untersuchung berücksichtigen sie, ob die Großeltern mit ihren Enkeln zusammenwohnen oder nicht. Die Studie ergibt, dass der Bildungsstand der nicht in der Nähe wohnenden oder verstorbenen Großeltern nur einen geringen oder gar keinen Effekt auf die Abbrecherquote der Enkelkinder hat. Demgegenüber ist der Einfluss der unter demselben Dach wohnenden Großeltern beachtlich. So schlussfolgern die Autoren, dass ein **direkter Kontakt** eine wichtige Voraussetzung für die Beeinflussung des Bildungsstands der Kinder zu sein scheint. Zu diesem Schluss gelangt auch *Knigge* (2016) in seiner Untersuchung in den Niederlanden: Der gemessene Einfluss des Großvaters ist umso stärker, je größer die Wahrscheinlichkeit des Kontakts zwischen Großvater und Enkel ist.

Grundsätzlich kann ein signifikanter elterlicher und großelterlicher Effekt (unter Berücksichtigung des elterlichen Einflusses) drei Ursachen haben: eine fürsorgliche und fördernde Erziehung, vererbte Fähigkeiten oder institutionelle Rigiditäten (vgl. *Mare*, 2011). Diese Differenzierung ist aus inhaltlicher und normativer Sicht besonders entscheidend, um das Ausmaß an Chancengerechtigkeit zu beurteilen. So ist es wohl nicht problematisch, sondern eher gesellschaftlich wünschenswert, dass Eltern und Großeltern den Wunsch hegen, bestmöglich in das Humankapital ihrer Kinder und Enkel zu investieren. Wichtig ist jedoch, dass die Institutionen so ausgestaltet sind, dass auch Kinder mit bildungsfernem Hintergrund Zugang zu den Ausbildungsstätten haben, wenn sie über die entsprechenden Fähigkeiten und den nötigen Fleiß verfügen (vgl. *Knigge*, 2016). Eine Möglichkeit zur Differenzierung dieser Bestimmungsfaktoren der Bildungsmobilität besteht in der Untersuchung dynastischer Effekte.

4. Der Einfluss der familiären Bande in einer Mehrgenerationenbetrachtung

Nebst dem großelterlichen Einfluss untersuchen einige wenige Studien auch den zusätzlichen Einfluss der Ur-Großeltern. Diese erlauben die erwähnte Unterscheidung zwischen dem aus direktem Kontakt resultierenden Ähnlich-

keiten und **dynastischen Effekten** (vgl. Knigge, 2016). Letztere ergeben sich durch den generationenübergreifenden Fortbestand dauerhafter Ressourcen oder statuserhaltende Institutionen (vgl. Mare, 2011). Die Meritokratie und damit die Chancengerechtigkeit sind insbesondere dann gefährdet, wenn solche dynastischen Effekte bestehen. Um dies zu überprüfen, ist ein umfassender Datensatz erforderlich, der die Familien über mehrere Generationen beobachtet lässt. Häner und Schaltegger (2022) bedienen sich hierfür einer innovativen Methode, die erlaubt, die multigenerationelle soziale Mobilität über 15 Generationen von 1550 bis 2019 an der Universität Basel (Schweiz) zu messen. Sie basieren ihre Analyse auf Nachnamen und können in jeder Generation den durchschnittlichen sozialen Status je Familiennamen bestimmen. Zu diesem Zweck werteten sie die Rektoratsmatrikel der Universität Basel bis kurz nach ihrer Eröffnung im Jahr 1460 aus und nutzten Tauf- und Geburtsregister, um die jeweilige Häufigkeit der Nachnamen in der Gesamtgesellschaft zu eruieren. Mit diesen Jahreswerten über knapp 500 Jahre lässt sich der Auf- und Abstieg der einzelnen Familien über Generationen verfolgen. Die Studie zeigt, dass die so gemessene intergenerationale Mobilität für die jeweils erste Generation bei rund 60 % liegt. In anderen Worten lassen sich 40 % des sozialen Status der Kinder durch jenen der Eltern erklären. Der zusätzliche Einfluss der großelterlichen Generation ist jedoch nur noch halb so groß wie jener der Eltern (rund 20 %). Für die Urgroßeltern lässt sich schließlich kein statistisch signifikanter Effekt mehr messen. Der Einfluss der familiären Bande verwässert sich also bereits nach vier Generationen. Damit scheint es im Durchschnitt keine dynastischen Effekte zu geben. Dieser Befund lässt sich auch als „**Buddenbrooks Effekt**“ bezeichnen, erinnert er doch an *Thomas Manns* mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Gesell-

schaftsroman „Buddenbrooks“, der den parallelen Aufstieg und Fall verschiedener rivalisierender Familien beschreibt. So durchlaufen im Roman alle drei Familien, die nacheinander das Haus in der Mengstraße besitzen, die gleiche zyklische Erfolgsgeschichte: Der erfolgreiche Johann Buddenbrook kauft das Haus von dem damals schon erfolglosen *Dietrich Ratenkamp*. Zwei Generationen später werden die Buddenbrooks in ähnlicher Weise von der Familie Hagenström als Hauseigentümer abgelöst. Diese familiären Geschichten von Erfolg und Niedergang lassen sich also nur ausreichend reflektieren, wenn mehrere aufeinanderfolgende Generationen in der Analyse mitberücksichtigt werden können.

Um zu überprüfen, ob tatsächlich ein Institutionenversagen vorliegt, gilt es den durch den direkten Kontakt resultierenden Effekt vom langfristigen dynastischen Effekt zu trennen, der die Gefahr birgt, die Chancengerechtigkeit zu untergraben. Abb. 2 fasst die Interpretation der gemessenen Bestimmungsgründe der verschiedenen Familienmitglieder und damit die unterschiedlichen Komponenten der gemessenen sozialen Mobilität zusammen. Während es sich beim zusätzlichen Einfluss des Ur-Großvaters um einen dynastischen Effekt handelt (Nummer 3), sind die Effekte des Vaters und des Großvaters (gegeben der Einfluss des Vaters) (Nummer 1 und Nummer 2) gemischte Effekte, die nicht per se die Meritokratie in einer Gesellschaft untergraben. Viel eher sind sie eine Mischung aus vererbten Fähigkeiten, Erziehung und institutionellen Faktoren.

5. Gesellschaftliche Durchlässigkeit am Beispiel von Familienunternehmen

Der oben beschriebene „Buddenbrooks Effekt“ legt nahe, dass in einer meritokratischen Gesellschaft familiärer Erfolg

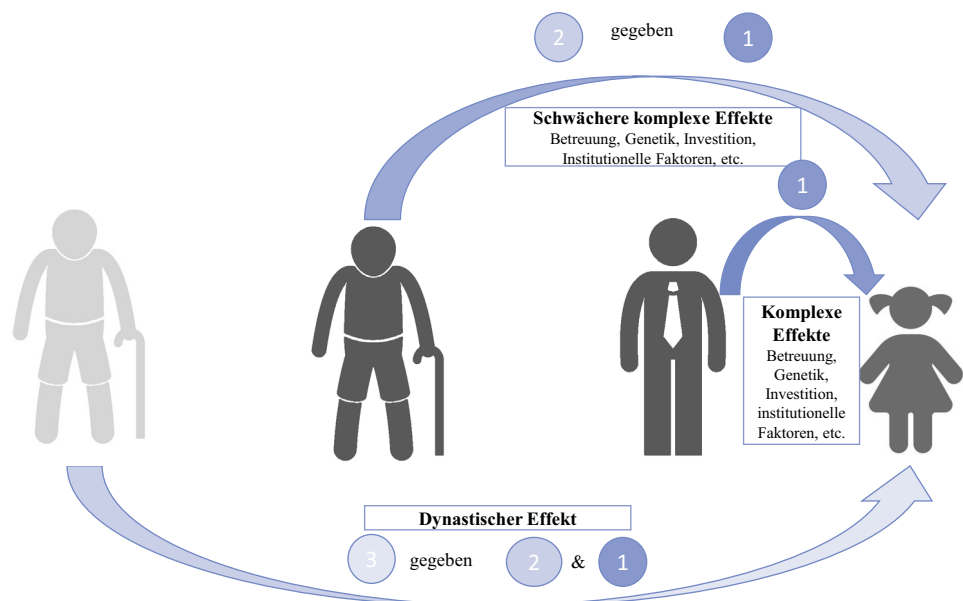


Abb. 2: Die verschiedenen Komponenten der sozialen Mobilität

temporärer Natur ist, falls Fähigkeit und Leistungsbereitschaft über die Generationen hinweg abnehmen. Damit lassen sich auch Parallelen zur vielzitierten Studie von *John Ward* (1987) für **Familienunternehmen** ziehen. Sie zeigt, dass ein Drittel der Familienunternehmen an die zweite Generation übergeben werden, 10 % noch den Wechsel in die dritte Generation meistern, aber nur gerade 3 % den **Fortbestand bis in die vierte Generation** schaffen. Dies erinnert an das Schicksal der Familie Buddenbrook oder die eingangs zitierte These von *Bismarck* und wird auch von neueren Studien bestätigt (vgl. z.B. *Walia*, 2018). *Zellweger* und *Kammerlander* (2015) zeigen in ihrer Analyse zu den deutschen Familienunternehmen, dass durchaus Fluktuation in der Topliste der größten Familienimperien herrscht. So gehörten elf Jahre nach der 2001 erstellten Topliste nur noch 65 Firmen zu den Top-100. Gründe für das Ausscheiden waren unter anderen die Verwässerung des Vermögens beispielsweise durch Erbschaft, das Versterben des Unternehmers ohne Erben oder finanzielle Probleme durch Fehlinvestitionen und Überschuldung. Demgegenüber schafften es die 35 neuen Unternehmen insbesondere dank Innovation, geografischer Expansion und durchdachter Akquisition in die Topliste. Selbstverständlich bestätigt auch hier die Ausnahme die Regel. So belegten gemäß dem Ranking von *PricewaterhouseCoopers International* im Jahr 2015 der *Volkswagen-Konzern*, die *BMW Group* und die *Schwarz-Gruppe* die drei Podestplätze unter den umsatzstärksten Familienunternehmen. Während sich die *Schwarz-Gruppe* erst im Besitz der zweiten Generation befindet, sind die anderen beiden Unternehmen bereits seit vier Generationen im Besitz der Familien. Allerdings sind diese Erfolgsgeschichten kein Signal für fehlende Chancengerechtigkeit. Alle drei Unternehmen befinden sich in **wettbewerbsintensiven Märkten**. Wie die Studie von *Zellweger* und *Kammerlander* (2015) zeigt, ist außerdem die Topliste der Familienunternehmen äußerst durchlässig, innerhalb von Generationen aber auch über Generationen hinweg.

Eine Gefahr für die Chancengerechtigkeit würde auch hier nur bestehen, wenn der Erfolg eines Familienunternehmens lediglich durch dynastische Effekte getrieben wäre. Der Studienüberblick bietet allerdings gerade ein gegenteiliges Bild. Somit zeigt auch das Beispiel der Familienunternehmen, dass die Analyse der langfristigen Durchlässigkeit einer Gesellschaft wichtig ist, um die Chancengerechtigkeit in einer Gesellschaft zu beurteilen.

6. Fazit

Während die bisherige Forschung zur intergenerationellen sozialen Mobilität auf die Ähnlichkeit im sozialen Status über zwei Generationen fokussiert, werden in den letzten Jahren vermehrt auch multigenerationelle Analysen durch-

geführt. Unser Artikel legt einerseits dar, dass unabhängig von der Anzahl betrachteter Generationen das Ausmaß der Chancengerechtigkeit mittels verschiedener Statusindikatoren wie etwa Einkommen, Vermögen und Bildung eruiert werden sollte. Andererseits zeigen wir, dass eine Mehrgenerationenbetrachtung erlaubt, den gesellschaftlich wünschenswerten Fürsorge- und Humankapitalinvestitionseffekt vom problematischeren dynastischen Effekt zu trennen. Insgesamt scheint es uns deshalb wichtig, dass sich der Forschungsstand zur sozialen Mobilität in zwei Dimensionen weiterentwickelt: der Mehrgenerationenbetrachtung einerseits und der Statusindikatoren übergreifenden Analysen andererseits.

Literatur

- Adermon, A., Lindahl, M., Waldenström, D.*, 2018, Intergenerational Wealth Mobility and the Role of Inheritance: Evidence from Multiple Generations. *Economic Journal* 128, 482–513.
- Amin, V., Lundborg, P., Rooth, D.O.*, 2015, The intergenerational transmission of schooling: Are mothers really less important than fathers?. *Economics of Education Review* 47, 100–117.
- Anderson, L.R., Sheppard, P., Monden, C.W.S.*, 2018. Grandparent Effects on Educational Outcomes: A Systematic Review. *Sociological Science* 5, 114–142.
- Becker, G. S., Tomes, N.*, 1979, An Equilibrium Theory of the Distribution of Income and Intergenerational Mobility. *Journal of Political Economy* 126(S1), 7–25.
- Becker, G.S., Tomes, N.*, 1986, Human Capital and the Rise and Fall of Families. *Journal of Labor Economics* 4(3), 1–39.
- Berthold, N., Gründler, K.*, 2018, *Ungleichheit, soziale Mobilität und Umverteilung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Boserup, S.H., Kopczuk, W., Thustrup Kreiner, C.*, 2018. Born with a silver spoon? Danish Evidence on Wealth Inequality in Childhood. *Economic Journal* 128, 514–544.
- Bratberg, E., Davis, J., Mazumder, B., Nybom, M., Schnitzlein, D.D., Vaage, K.*, 2017, A Comparison of Intergenerational Mobility Curves in Germany, Norway, Sweden, and the US. *Scandinavian Journal of Economics* 119(1), 72–101.
- Chuard, P., Grassi, V.*, 2020, Switzerland-Land of Opportunity: Intergenerational Income Mobility in the Land of Vocational Education. *Discussion Paper* 2020–11.
- Colagrossi, M., d’Hombres, B., Schnepf, S.V.*, 2020, Like grand(parent), like child? Multigenerational mobility across the EU. *European Economic Review* 130, 1–25
- Dribe, M., Helgertz, J., van de Putte, B.*, 2016, Did social mobility increase during the industrialization process? A micro-level study of a transforming community in southern Sweden 1828–1968. *Research in Social Stratification and Mobility* 41, 25–39.
- Erola, J., Moisio, P.*, 2007, Social Mobility over Three Generations in Finland, 1950–2000. *European Sociological Review* 23(2), 169–183.
- Häner, M., Schaltegger, C.A.*, 2021. Fällt der Apfel weit vom Stamm? Ein Überblick über den Forschungsstand zur intergenerationellen sozialen Mobilität. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 22(1), 103–120.
- Häner, M., Schaltegger, C. A.*, 2022, The name says it all. Multigenerational Social Mobility in Basel (Switzerland), 1550–2019. Published ahead of print in *Journal of Human Resources*.
- Knigge, A.*, 2016, Beyond the Parental Generation: The Influence of Grandfathers and Great-grandfathers on Status Attainment.
- Leone, T.*, 2019, Intergenerational Mobility in Education: Estimating of the Worldwide Variation. *United Nations Research Institute for Social Development Paper* 2.

- Lindahl, M. Palme, M., Sandgren Massih, S., Sjörgen, A., 2015. Long-term intergenerational persistence of human capital, An empirical analysis of four generations. *Journal of Human Resources* 50(1), 1–33.
- Mare, R.D., 2011, A multigenerational view of inequality. *Demography* 48(1), 1–23.
- Solon, G. (2018), What Do We Know So Far about Multigenerational Mobility? *Economic Journal* 128, 340–352.
- Schweizerischer Wissenschaftsrat, 2018. Soziale Selektivität. Empfehlung des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWR. *Politische Analysen* 3, 1–82.
- Solon, G., 2018, What Do We Know So Far about Multigenerational Mobility? *Economic Journal* 128, 340–352.
- Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, 2020. Forschung und Innovation in der Schweiz 2020. URL: <https://www.sbfi.admin.ch/sbfi/de/home/dienstleistungen/publikationen/publikationsdatenbank/f-i-bericht-2020.html> (01.06.2021).
- Vosters, K., Nybom, M., 2017, Intergenerational Persistence in Latent Socioeconomic Status: Evidence from Sweden and the United States. *Journal of Labor Economics* 35(3), 869–901.
- Walia, C., 2018. *Generational Success: Succession, Survival and New Leadership in Family-Owned Businesses*. Charleston: CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Ward, J., 1987, *Keeping the family business healthy: How to plan for continuing growth, profitability and family leadership*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Zellweger T., Kammerlander, N., 2015, Generationenübergreifende Wertgenerierung in Familienunternehmen. Langfriststrategien für Unternehmerfamilien. *Schriftenreihe des Kirsten Baus Instituts für Familienstrategie* 25.
- Zeng, Z., Xie, Y., 2014, The effects of grandparents on children's schooling: Evidence from rural china. *Demography* 51 (2), 599–617.

Körperschaft- und Gewerbesteuerrecht 2022.



beck-shop.de/33136970

4. Auflage 2022. Stand: 1. Januar 2022
XXV, 380 Seiten. Kartoniert € 18,90
(dtv-Band 5786) | **Neu im April 2022**

Die praktische Textausgabe

enthält in einem Band das Körperschaftsteuergesetz, die Körperschaftsteuer-Durchführungsverordnung und die Körperschaftsteuer-Richtlinien mit den amtlichen Körperschaftsteuer-Hinweisen sowie das Gewerbesteuergesetz, die Gewerbesteuer-Durchführungsverordnung, die Gewerbesteuer-Richtlinien und die amtlichen Gewerbesteuer-Hinweise. Enthalten sind alle Änderungen des Körperschaftsteuer- und des Gewerbesteuergesetzes zum 1.1.2022.

Ihre Vorteile auf einen Blick:

- alle amtlichen Texte zur Körperschaftsteuer und zur Gewerbesteuer preisgünstig und auf einen Griff
- mit einer instruktiven Einführung zum System der Körperschaftsteuer und der Gewerbesteuer von Prof. Dr. Burkhard Binnewies, Rechtsanwalt und Fachanwalt für Steuerrecht
- mit weiterführenden redaktionellen Fußnotenhinweisen
- mit ausführlichem Sachregister.

Beck im dtv

Erhältlich im Buchhandel oder bei:
beck-shop.de | Verlag C.H.BECK oHG · 80791 München
kundenservice@beck.de | Preise inkl. MwSt. | 174368